

Es wird durch Ansetzen der lebenden Tiere mit Öl hergestellt und findet in ganz Kärnten sowohl innerlich als äußerlich Anwendung, z. B. als Einreibung bei Gelenksentzündung in der Umgebung von St. Veit, tropfenweise mit Milch getrunken bei Blasenkatarrh.

Das hier Angeführte ist nur ein wenig von dem vielen, das in Kärnten vom Volke gebraucht und geschätzt wird. Die Bauern, die Äpler, die weit vom Arzt wohnen, denken eifrig darüber nach, wie sie sich und ihren Haustieren auf einfache und schnelle Art helfen könnten. Das Pflanzenreich liefert dazu unendlich vieles, gewiß auch viel Gutes und Wirksames. Dies wundert uns auch nicht; wir staunen immer wieder nur über jene Mittel, welche das Tier dem Volke für seine Heilkunde liefert. Übrigens kann man auch bei der Stadtbevölkerung ab und zu die absonderlichsten aus dem Tierreiche entstammenden Heilmittel in Verwendung finden.

Wir haben gesehen, daß auch in Kärnten auf dem Gebiete der Volksheilkunde oft ganz vernünftige Anschauungen und Heilverfahren mit den tollsten und unnatürlichsten Verrichtungen Hand in Hand gehen, aber es ist festzustellen, daß das Unvernünftige zwar langsam, aber doch immer seltener wird. Auch das ist ein Stück Kärntner Volksgeschichte und es ist vielleicht wertvoll, wenn auch diese Eigentümlichkeiten niedergelegt werden.

Allen jenen, die mich im Laufe der Jahre bei der Sammlung von volksmedizinischen Gebräuchen unterstützt haben, sei an dieser Stelle bestens gedankt mit der gleichzeitigen Bitte, mich auch ferner mit diesbezüglichen verlässlichen Mitteilungen zu bereichern.

## Die „Heiligengeist-Schnecken“ vom Pasterk-Bauer bei Eisenkappel.

Von Franz Kahler.

(Mit einer Abbildung.)

Südlich der Eruptivzone von Eisenkappel queren oberkarbonische Fusulinenkalke und dunkle Schiefer das Vellachtal, von denen die letzteren beim Bauer Pasterk eine reichere Fauna zu enthalten scheinen. Obwohl die Versteinerungen rostig verwittern und dadurch recht auffallend werden, ist es doch nur ein Fossil, ein Brachiopode<sup>1)</sup>, das die Aufmerksamkeit der Be-

1) Die Brachiopoden oder Armfüßer sind muschelähnliche Meeresbewohner mit kleinerer Rücken- und größerer Bauchschale, die am Wirbel durchbohrt ist; fleischige Arme strudeln die Nahrung herbei. Zirka 7000 fossile und 150 lebende Arten sind bekannt.

wohner, trotzdem es nicht gerade häufig zu finden ist, erregt. Eine äußerliche Ähnlichkeit mit einer dem Volke vertrauten Darstellung hat hier den Anlaß zu einer der gar nicht häufigen Sagen gegeben, deren Ursprung eine Versteinerung ist.

Bereits Fritz Frech macht in seinen „Karnischen Alpen“ (1894) auf die „Heiligengeist-Stoand'ln“ aufmerksam, erwähnt, daß sie als Amulette verwendet werden, und versucht auch die Entstehung ihrer Verwendung als solche zu erklären. Schellwien, der das Fossil beschrieb, gab ihm in Anlehnung an den volkstümlichen Namen die wissenschaftliche Bezeichnung: *Camerophoria Sancti Spiritus Schellw.*

Beide Autoren erwähnen aber die kleine Sage nicht, die sich an die Versteinerung knüpft. Bei der bisher leider vergeblichen Suche nach der Verwendung als Amulette hörte Herr Doktor Karl Hollegha, Distriktsarzt in Eisenkappel, folgende Erzählung:

An der Stelle, wo jetzt die „Heiligengeist-Schnecken“ (windisch; duhec = Geistchen) gefunden werden, stand einst eine Kirche, die dem Heiligen Geist geweiht war; nach ihrer Zerstörung baute man sie jenseits der kärntnerischen Grenze, in Sulzbach, wieder auf (dortselbst befindet sich tatsächlich eine Heiligengeistkirche). Zur Erinnerung an ihren früheren Standort entstanden die „Heiligengeist-Schnecken“. (Bericht des Bauers Pasterk.)

Die Versteinerungen sind also erst nach der Zerstörung der Kirche entstanden; hierin gleicht die Sage jener von den „Steinernen Linsen von Guttaring“<sup>2)</sup>, durch die ebenfalls Tierreste vergangener Zeiten, die dem Volke schwer erklärlich sind, wegen einer äußeren Ähnlichkeit ihrer Entstehung noch in geschichtliche Zeiten gerückt werden.

Frech führt die Namengebung darauf zurück, daß die Zahnstützen und Mediansepten ein undeutliches Kreuz bilden; wäre diese Erklärung richtig, dann hätte die Versteinerung wohl eher den Namen nach der zweiten Person Gottes, mit der das Kreuz begrifflich fest verbunden ist, erhalten; außerdem ist das Kreuz am Fossil nicht allzu leicht zu erkennen. Ich glaube aber eine andere Deutung gefunden zu haben, die dem Namen der Versteinerung besser entspricht: hält man nämlich den Steinkern (als solcher ist sie meistens erhalten) derart, daß die kleinere Schale des Brachiopoden dem Beschauer zugewendet ist (die

<sup>2)</sup> Veröffentlicht in G. Grabers „Sagen aus Kärnten“, Leipzig Dietrichscher Verlag, 1914, Nr. 345, S. 253, und in den von Graber im Verlag Artur Kollitsch in Klagenfurt 1925 herausgegebenen „Kärntner Sagen“, S. 20; eine ältere Fassung brachte schon F. Franzisci in der „Carinthia“, 57. Jahrg. 1867, S. 386.

wissenschaftliche Normalstellung), dann bilden die scharfen Mittelrippen den Stoß, die Seitenrippen die ausgebreiteten Flügelfedern und der Wirbel der größeren Klappe das Köpfchen einer (von unten her gesehenen) fliegenden Taube: das Sinnbild des Heiligen Geistes.

Doch gibt es auch noch eine zweite Stellung, die eine taubenähnliche Gestalt erkennen läßt; dreht man nämlich das Fossil gegen den Schloßrand, so daß die größere Klappe mehr sichtbar wird, dann bildet wieder der Wirbel der größeren Klappe das Köpfchen, während die Rippen beider Schalen die Flügel darstellen; man sieht also die Taube nicht von der Bauchseite wie in der ersten Stellung, sondern nun fliegt sie uns gerade entgegen.

Die erstere Darstellung in jener Flugstellung, wie sie etwa die Taube zeigt, wenn sie rasch steil aufsteigt, ist ja ungemein beliebt und sehr häufig in Schriften religiösen Inhaltes zu finden.

Auch die Volkskunst kennt und liebt diese Darstellung der Heiligengeist-Taube. Nach dem Aufsätze Viktor Gerambs über „Volkskunst“ in Heft 2 der „Alpenländischen Monatshefte“, Alpenland-Buchhandlung „Südmark“, Graz, Jahrgang 1925/26, in welchem (Abb. 6) ein „steirisches Tischkreuz“ mit der am unteren Ende hängenden, recht kunstvoll geschnitzten Heiligengeist-Taube wiedergegeben ist, sind diese Tischkreuze besonders häufig in den Rauchstuben des Kor-, Stub- und Gleinachalpengebietes sowie des Joggellandes verbreitet, bleiben ein ganzes Jahr ober dem Eßtische hängen und „entsprechen so vollständig den skandinavischen und norddeutschen Tischgehängen („Unruh“), aber auch der über ganz Finnland, Rußland und den Balkan verbreiteten und in vollkommen gleicher Art dargestellten „Heiligengeist-Taube“. Vielleicht erinnert sich noch mancher Leser an die gleichartigen „Heiligengeist-Tauben“, welche kriegsgefangene Russen aus Holz schnitzten.

Unser Bild zeigt die „Heiligengeist-Taube“ in der erstangeführten Ansicht, von oben herabschwebend, darüber ist aber auch die zweite Ansicht der entgegengesetzten Taube erkennbar.



*Camerochoria Sancti Spiritus Schellacien*  
(Heiligengeist-Schnecken)

Das Verbreitungsgebiet der Sage ist sehr klein, sie selbst dürfte im Ersterben sein; aber sie zeigt, daß nicht Massen von Versteinerungen notwendig sind, um zur Sagenbildung Veranlassung zu geben (wie bei der Sage von den „Steinernen Lin-

sen“), es müssen auch nicht Funde von Überresten großer Tiere sein (wie etwa bei der vermeintlichen Bestätigung der Lindwurmssage von Klagenfurt durch den Schädelfund eines Wollhaarnashorns): es kann auch eine kleine Versteinerung zu schönen Deutungen und Auslegungen führen, und so besteht die Hoffnung, daß noch vielleicht an einem anderen Orte Kärntens an eine Versteinerung sich eine Erzählung knüpft, die wert wäre, vor ihrem Ersterben aufgezeichnet zu werden.

## Die Tropfsteinhöhlen in der Unterschäftleralpe.

Zweiter Bericht<sup>1)</sup> von Dr. Franz Lex.

(Mit einem Grundriß.)

Eine abermalige Begehung eines Teiles der Grotten im Juni 1925 unter Führung sachkundiger Bergleute, allen voran des Herrn Bergverwalters Ing. Emil Tschernig, hat viel Neues, aber auch manche Unrichtigkeiten ergeben, die im ersten Bericht deshalb vorgekommen sind, weil eine vollkommen verläßliche Bezeichnung der im allgemeinen schon längst bekannten Hohlräume nicht zu erreichen war. Irrtümlicherweise wurde 1923 eine namenlose Grotte als Wartburghöhle bezeichnet, während die eigentliche Wartburghöhle von dem damals begangenen Grottensystem nach O abzweigt. Deshalb ist auch in der ersten Skizze zweimal das Wort „Wartburghöhle“ zu streichen.

Die neue Befahrung ging ebenfalls vom Markusstollen aus. Zuerst wurde die gut bekannte „Kleine Grotte“ aufgesucht, die auch diesmal auf die Besucher einen mächtigen Zauber ausübte. — Nachdem man von hier aus etwas mehr als 100 m nach S gewandert ist, biegt man ungefähr in der Hälfte des 1923 beschriebenen Höhlensystems nach Osten ab und gelangt durch einige Stollen, an denen mehrere Abzweigungen zu weiteren Höhlen und Klüften liegen, in den Eingang zur „Wartburghöhle“. Sie ist ein gewaltiger, großer Dom und hat im Laufe der Zeiten gar sehr gelitten. Die Wände sind mit Sinter überkrustet und durchwegs schmutzigbraun. Oftmals trifft man auf abgeschlagene Tropfsteine von gewaltiger Größe und auf andere absonderlich geformte, übersinterte Steingebilde. Von der „Wart-

<sup>1)</sup> Erster Bericht über die Tropfsteinhöhlen in der Unterschäftleralpe siehe „Carinthia II“ 1923, S. 5—8. Auch die diesem Berichte beigegebene Skizze ist nach einer in lebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellten bergmännischen Karte gezeichnet, wobei nur die durchwanderten Räume berücksichtigt sind.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Carinthia II](#)

Jahr/Year: 1925

Band/Volume: [114](#) [34](#) [115](#) [35](#)

Autor(en)/Author(s): Kahler Franz (von)

Artikel/Article: [Die "Heiligengeist-Schnecken" vom Pasterkbauer bei Eisenkappel \(Mit einer Abbildung\) 11-14](#)